

Die politische Rolle der heidnischen Priester bei den Westslaven

Sven Wichert

This article considers the scientific discussion about the origin and political role of the heathenish priests of the Slavic people, living on the southern rim of the Baltic sea during the Middle Ages. The author follows two approaches. The first approach introduces the existing opinions within current research with respect to the position of the priests within society. The common difficulties in interpretation on the basis of a few sources only result in different explanations for the great political influence of the priests. However, due to missing evidence the existence of a considerable influence cannot be proved. The second approach considers the ritual act itself. The author comes to the conclusion that the political influence of the priests by means of the oracle can be virtually excluded.

Die politische Stellung der Priester sowohl bei den Lutizen als auch bei den Ranen wird allgemein als sehr bedeutend eingestuft. Die Forschung hält für die Untersuchung zwei Ansätze bereit. Einmal wird aus der Verfasstheit der jeweiligen slavischen Gesellschaft indirekt auf den Grad des politischen Gewichtes der Priester geschlossen, zum anderen deren Einfluss aus den Kulthandlungen selbst abgeleitet. Da die Beschreibung der gesellschaftlichen Struktur nicht in allen Punkten sicher ist, kommen zusätzlich interpretationsbedürftige Indizien zur Anwendung. Als Einstieg werden daher im Folgenden (1) Überlegungen der Gelehrten zur Genese des Verhältnisses von Adel und Priestertum präsentiert. Im Anschluss daran erfahren die Aussagen der Wissenschaft zum (2) Stammesbund der Lutizen sowie zu den (3) Ranen auf der Insel Rügen ihre Würdigung. Der zweite Ansatz untersucht, (4) wie die Priester durch die Kulthandlungen Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen konnten. Hier ist zwischen dem Potenzial, welches im priesterlichen Amt selbst liegt, und den individuellen Möglichkeiten der jeweiligen Person zu unterscheiden.

(1) Die Entstehung des Priesteramtes liegt im Dunkeln. Kazimierz Wachowski glaubt, den ehemaligen Herrschern der Wilzen eine gleichzeitige Stellung als Oberpriester zuweisen zu können, und auch Leszek Paweł Słupecki sieht die Entwicklung von einer Art Sakralkönigtum als die „ursprüngliche Verbindung von profanen und sakralen Funktionen“ hin zur Trennung der beiden Sphären, wie er es bei den Lutizen konstatiert.¹ „Saxo Grammaticus scheint eine gewisse sakrale Scheu vor der Person des Fürsten zu bezeugen“, äußert Wolfgang H. Fritze im Zusammenhang mit dem von ihm vermuteten „Herr-

¹ Kazimierz WACHOWSKI, *Słowiańszczyzna zachodnia*, hg. v. Gerard Labuda, Posen ²1950, S. 100 u. Anm. 32. Leszek Paweł SŁUPECKI, *Heidnische Religion westlicher Slawen*, in: *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, hg. v. Alfried Wiczorek u. Hans-Martin Hinz, 3 Bde., Stuttgart 2000, Bd. 1, S. 239-251, hier S. 250.

scherglück“ bei den obodritischen Fürsten in deren Funktion als Heerführer.² Zdeněk Váňa findet mit Blick auf die Zustände auf Rügen „am Ende des slawischen Heidentums Ansatzpunkte zu einer Theokratie“.³ Joachim Herrmann wiederum konstatiert eine „Verbindung des Stammeshäuptlingtums mit dem Stammeskult, des Stammesfürsten mit der Priesterschaft“, ohne dies näher zu erläutern.⁴ Henryk Łowmiański sieht die Ausgestaltung der westslawischen Religion in wesentlichen Punkten (Tempel, Götterstandbilder, Priesterschaft, Kult) vom benachbarten Christentum inspiriert.⁵ Thietmar von Merseburg als zeitgenössischer Beobachter schreibt in Bezug auf die Priester bei den Lutizen, dass diese von den Eingeborenen für die sorgfältige Wartung des Haupttempels eingesetzt wurden.⁶ Die dabei benutzte Wendung „ministri constituti“ sagt nichts über Auswahlkriterien, Einsetzungsmodalitäten, soziales Profil oder gar historische Genese des Amtes aus. Dasselbe gilt für alle anderen mittelalterlichen Quellen. Sämtliche darüber hinaus gehende Aussagen sind spekulativ.

(2) Die Lutizen sind der Bund der vier slawischen Kernstämme Redarier, Tolensanen, Zirzipanen und Kessiner, deren Siedlungsgebiete an der südlichen Ostseeküste im weiteren Peeneraum lagen. Das zentrale Heiligtum des Lutizenbundes war Rethra bzw. Riedegost. Über die politische Organisation der Lutizen berichtet Thietmar, dass ihnen ein „dominus specialiter non presidet“, dass sie vielmehr „unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes in rebus efficiendis omnes concordant.“⁷ Der Befund ist eindeutig: Eine zentrale herrschaftliche Instanz, ob König oder Fürst, fehlt, politische Entscheidungen werden kollektiv in einer Versammlung gefunden. Widerspruch wurde laut Thietmar auf dieser Zusammenkunft durch Schläge mundtot gemacht. Hartnäckigen Abweichlern wurde das Niederbrennen und die Plünderung von Haus und Hof angedroht, wovon sie sich vor der Versammlung durch eine gewisse Summe Geldes, die abhängig von ihrer Stellung gestaffelt war, freikaufen konnten.⁸ Das geschilderte Verfahren ist kein Hinweis auf die Unterdrückung einer Diskussion im Vorfeld der Entscheidung, sondern auf einen einmütigen Beschluss sowie dessen Durchsetzung. Abstimmungen mit Mehrheitsentscheidungen waren offensichtlich unbekannt. Wo sich die Lutizen berieten, wird von Thietmar nicht berichtet. Gegenüber den Einzelstämmen sieht Bernhard Guttman in der Priesterschaft Rethras das Prinzip der Einheit verkörpert, woraus ihr auch ein starker politischer Einfluss erwachse.⁹ Nach Libuše Hrabová führte der Druck der christlichen

² Wolfgang H. FRITZE, Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat, in: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, hg. v. Herbert Ludat, Gießen 1960, S. 141-219, hier S. 178.

³ Zdeněk VÁŇA, Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker, Stuttgart 1992, S. 89.

⁴ Joachim HERRMANN, Arkona auf Rügen, Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jahrhundert. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969-1971, in: Zeitschrift für Archäologie 8(1974) S. 177-209, hier S. 177.

⁵ Henryk ŁOWMIAŃSKI, Religia Słwoian i jej upadek (w. VI-XII), Warszawa 1979.

⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik, neu übertragen und erläutert v. Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9 = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe) Darmstadt 1966, zitiert als Thietmar VI, 23: „Ad haec curiose tuenda ministri sunt specialiter ab indigenis constituti.“

⁷ Thietmar VI, 25.

⁸ Thietmar VI, 25: „Si quis vero ex comprovincialibus in placito hiis contradicit, fustibus verberatur et, si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depredatione perdit aut in eorum presentia pro qualitate sua pecuniae persolvit quantitatem debitae.“

⁹ Bernhard Guttman, Die Germanisierung der Slawen in der Mark, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 9(1897) S. 398.

Seite zu dieser Art religiösen Konzentration. Das religiöse Zentrum Rethra erlangte ihrer Meinung nach vor allem in der Gestaltung der Außenbeziehungen geradezu fürstliche Kompetenzen.¹⁰ Wolfgang Brüske beobachtet bei den Lutizen „eine eigenartige hierarchisch gelenkte Demokratie“ und misst der „Priesterschaft von Rethra entscheidenden Einfluß auf die Beschlüsse der dort tagenden Volksversammlung“ zu.¹¹ Auch Wolfgang H. Fritze konstatiert den politischen Einfluss der Priester, beharrt aber darauf, dass „die politische Führung des Gesamtverbandes verfassungsrechtlich keineswegs bei der Priesterschaft von Rethre gelegen hat.“¹² Die politische Entscheidung lag „in der Hand der Versammlung der weltlichen Führungsschicht, der lutizischen priores“. Fritze bezieht sich dabei auf eine Passage bei Thietmar, in der dieser vom Rückzug der Lutizen von einem gemeinsamen Feldzug mit einem deutschen Heer unter Kaiser Heinrich II. berichtet. Der Grund war die mutwillige Beschädigung eines Göttingenbildes durch einen Deutschen sowie der Verlust eines zweiten bei einer Flussschiffahrt. Später, so berichtet Thietmar weiter, hätten die Lutizen sich durch ihre „priores“ umstimmen lassen.¹³ Während Brüske bei den Lutizen Sippenhäuptlinge vermutet, die auf Grund ihres Ansehens einen gewissen Vorrang und damit auch einen gewissen Einfluss besaßen, versteht Fritze unter diesen „priores“ die „Herren der burgbeherrschten Kleinbezirke“ und wird darin von den Erkenntnissen der Archäologen bestätigt.¹⁴ Volker Schmidt konstatiert einen Wechsel von den großen Burgen des 7.-9. Jahrhunderts zu den kleinräumigen Anlagen von ca. 60 Metern im Durchmesser des 9.-10. Jahrhunderts. Im Siedlungsgebiet der Redarier wurden gar keine Burgen nachgewiesen.¹⁵ Konsequenterweise charakterisiert Fritze die Verfassung der lutizischen Einzelstämme als „aristokratische Oligarchie“, woraus sich „eine Rivalität zwischen Priesterschaft und profaner Führung“ ergibt.¹⁶ Nach Roderich Schmidt neigte sich in dieser Machtbalance die Waage in Richtung der Priesterschaft. Auch er begründet diesen Befund mit dem Fehlen einer monarchischen Spitze, was zwangsläufig zu einem höheren Einfluss der Priester führe. Als Beleg verweist Roderich Schmidt darauf, dass der Slavenaufstand von 983 „von einer Versammlung der Slawen in der civitas Rethre“ ausgegangen sei und die Siegesfeier nach der Erhebung von 1066 ebenda stattgefunden hat.¹⁷ Joachim Herrmann behauptet unter Bezug auf diese beiden Ereignisse, dass „ohne

¹⁰ Libuše HRABOVÁ, K otázce vzniku a vývoje státu u Polabských Slovanů, in: *Československý časopis historický* 3(1955) S. 642-668, hier S. 659f. Vgl. dankt Silke Richter M.A., Dresden, für die Literaturbeschaffung und Übersetzung des Artikels.

¹¹ Wolfgang Brüske, Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.-12. Jahrhunderts (Mitteldeutsche Forschungen 3) Köln Wien 1983, S. 63f.

¹² Wolfgang H. FRITZE, Beobachtungen zu Entstehung und Wesen des Lutizenbundes, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 7(1958) S. 1-38, Neudruck in: DERS., *Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert* (Germania Slavica III = Berliner Historische Studien 6) Berlin 1982, hg. v. Ludolf Kuchenbuch u. Winfried Schich, S. 130-166, hier S. 163.

¹³ Thietmar VII, 64: „sed habito post communi suimet placito a prioribus suis convertuntur.“

¹⁴ Wolfgang H. FRITZE, Beobachtungen (Anm. 12) S. 165.

¹⁵ Zur Entwicklung der Burgen in diesem Raum vgl. die Karten und Erläuterungen bei Volker SCHMIDT, Rethra – Lieps, am Südeinde des Tollensesees, in: *Studia Mythologica Slavica* 2(1999) S. 33-46, hier S. 37. Zur Kritik an der Lokalisierung der Redarier vgl. Sven WICHERT, Vademeccum Rethram. Eine Revision, in: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 56(2008) S. 105-116.

¹⁶ Wolfgang H. FRITZE, Beobachtungen (Anm. 12) S. 163.

¹⁷ Roderich SCHMIDT, Rethra. Das Heiligum der Lutizen als Heiden-Metropole, in: *Festschrift f. Walter Schlesinger*, hrsg. v. Helmut Beumann, Bd. 2 (Mitteldeutsche Forschungen, 74, 2), Köln u. Wien 1974, S. 366-394, hier S. 368.

Initiative oder Billigung der Priester kein Krieg des Stammesverbandes zustande kam.¹⁸ Herrmann erblickt im Lutizenbund einen von den Priestern Rethras organisierten Geheimbund, Priester hätten die Volksversammlungen geleitet, Priester wären die Führer im Kampf gewesen, den Priestern hätten die Lutizen ihren Erfolg verdankt.¹⁹ Manfred Hellmann sieht den Lauf der Entwicklung genau andersherum: Der Erfolg des Aufstandes von 983 hätte die Überlegenheit der einheimischen Götter über den Christengott bewiesen, zu einem gesteigerten Götterglauben geführt und die Stellung der Priester gestärkt. Für Hellmann ist die „herrschaftliche Ordnung der im Lutizenbund zusammengeschlossenen Einzelstämme“ ohne jeden Zweifel.²⁰ Ähnlich sieht es auch Volker Schmidt, nach dem sich „die adlige Schicht eine Herrschaft im politischen Mittelpunkt, in Rethra“ errichtete.²¹ Er geht davon aus, dass sich die Priesterschaft aus dem Adel rekrutiert habe. Später verschärft Schmidt seine Aussage und spricht von Angehörigen des „hohen“ Adels.²² Christian Lübke weitet den Betrachtungshorizont und bezieht sich auf die Arbeit von Anthony D. Smith mit dessen Unterscheidung von lateral-aristokratischen bzw. vertikal-demokratischen Gesellschaften. Während erstere offen und dynamisch seien, betonen vertikal-demokratisch strukturierte Gesellschaften das eigene ethnische Band und grenzen sich nach außen hin ab. Dies führe zu einer Ablehnung des religiösen Synkretismus, der kulturellen Assimilation sowie der Exogamie. Stammesförderationen, wie der Lutizenbund eine ist, stellen laut Smith eine spezielle Form vertikal-demokratischer Gesellschaften dar, die durch die gemeinsame Erfahrung von Kriegen einen starken inneren Zusammenhalt erfahren. Die „Existenz spezialisierter Priesterschaften sowie die Mobilisierung der Masse der Bevölkerung im Verteidigungsfall als Standardmethode der Kriegsführung“ seien für solche Gesellschaften typisch.²³

Im Großen und Ganzen besteht in der Forschung Einigkeit darüber, dass die Priester eine wichtige politische Rolle gespielt haben. Unterschiedliche Indizien werden teilweise unterschiedlich gewichtet, die Entwicklung zu diesem Status unterschiedlich gesehen und beschrieben. Einzig Manfred Hellmann hält „die politische Rolle der Priester von Rethra im allgemeinen erheblich überschätzt“.²⁴ Sein wichtiger Hinweis auf die „nicht seltenen Eheverbindungen abodritischer, böhmischer, aber auch deutscher und dänischer Fürstengeschlechter mit den Familien liutizischer Großer“ bleibt leider ohne Belege, es wäre ein gewichtiges Argument gegen Smith. Vom Fehlen einer wie auch immer gestal-

¹⁸ Joachim HERRMANN, Materielle und geistige Kultur – Religion und Kult, in: Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14) hg. v. Joachim Herrmann, Berlin 1985, S. 309-325, hier S. 318.

¹⁹ Joachim HERRMANN, Der Lutizenaufstand 983 – Ursachen, politisch-militärische Vorläufer, Verlauf und Wirkungen, in: Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, hg. v. Bernhard Teschke, Berlin 1968, S. 439-454, hier S. 449 u. 451.

²⁰ Manfred HELLMANN, Grundzüge der Verfassungsstruktur der Lutizen, in: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, hg. v. Herbert Ludat, Gießen 1960, S. 103-113, hier S. 109.

²¹ Volker SCHMIDT, Rethra (Anm. 15) S. 38.

²² Volker SCHMIDT, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollensesees (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 16) Berlin 1984, S. 66; DERS., Rethra (Anm. 15) S. 34.

²³ Christian LÜBKE, Zwischen Polen und dem Reich. Elbslawen und Gentilreligion, in: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“, hg. v. Michael Borgolte, Berlin 2002, S. 91-110, hier S. 106, bezieht sich auf Anthony D. SMITH, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford ²1989, S. 87.

²⁴ Manfred HELLMANN, Grundzüge (Anm. 20) S. 111.

teten profanen Spitze wird von der allgemeinen Forschungsmeinung auf ein potentielles Machtvakuum geschlossen, welches tendenziell von der Priesterschaft ausgefüllt wurde. Dabei gerät diese in Rivalität zu einer angenommenen kollektiven Führung der „prioseres“, behält aber die Oberhand. Diese Überlegungen haben viel für sich, nur sind die sie stützenden Belege schwach. Dass die Versammlungen in Rethra stattfanden, ist nicht sicher, umso weniger, dass Priester diese geleitet haben. Zweifelhaft ist ebenso, ob die Aufstände von 983 und 1066 von dort ihren Ausgang genommen haben und die Priester wirklich die treibende Kraft gewesen sind. Unter den „prioseres“ lässt sich vieles verstehen, die vorgestellte Bandbreite der Interpretationen beweist, es wird an diesem Punkt keine Sicherheit zu gewinnen sein. Diese Bedenken bedeuten nicht den Ausschluss dieser Möglichkeit, sondern lediglich die Einstufung solcher Argumente als bestreitbare Annahmen. Zusammenfassend muss betont werden, dass fast alle Aussagen hypothetisch sind. Sie können beim heutigen Stand der Forschung weder bestätigt noch widerlegt werden. Andererseits spiegeln die in der Studie von Anthony D. Smith auf einer breiten Materialbasis gewonnenen Ergebnisse die Situation der Lutizen passgenau wider.

(3) Ob dies mehr als nur ein Zufall ist, lässt sich sehr schön an einem ganz andersartigen Gesellschaftsmodell verifizieren. Zeitlich und räumlich nicht weit von den Lutizen entfernt, drängen sich die Ranen zum Vergleich geradezu auf, zumal die Quellenlage ähnlich gut wie bei den Lutizen ist. Dass von einer Reihe von Gelehrten das Hauptheiligtum der Ranen, Arkona auf Rügen, als Nachfolgeinstanz zum untergegangenen Rethra angesehen wird, ist dabei unerheblich. Diese Annahme hält sich zwar hartnäckig, steht aber auf tönernen Füßen.²⁵ Kronzeugen für die Situation auf Rügen sind Saxo Grammaticus und Helmold von Bosau. In seiner Chronik vermerkt Helmold, dass die dortigen Ranen der einzige Slavenstamm sei, der einen König habe. Ihr wichtigster Gott sei Svantevit und habe überregionale Bedeutung.²⁶ Entsprechend der These von Smith darf keine starke Priesterschaft vermutet werden. Einen zentralen Satz zum Verhältnis von König und Priester relativiert Helmold später. Heißt es zuerst, „ihren Priester ehren sie eben so sehr wie den König“, schreibt Helmold weiter unten, „der König steht bei ihnen im Vergleich zum Priester in geringem Ansehen“. Er begründet dies damit, dass der Priester vom Gott, der König und das Volk aber vom Priester abhängig seien.²⁷ Der zweite Satz, in dem Helmold von dem geringeren Ansehen des Königs schreibt, und zwar nur dieser, wird gern als Beleg für eine gültige Aussage über das Verhältnis von König und Priester bzw. über die herausragende Stellung des Priesters genutzt. Der erste Satz dagegen, der von der Gleichrangigkeit handelt, wird aus unbekanntem Gründen regelmäßig übersehen. Auf diese Weise herrscht weitgehende Einigkeit über den beträchtlichen Einfluss des Ober-

²⁵ Allein Hansdieter BERLEKAMP, Arkona und Rügen vor 1168 – Betrachtungen zum Quellenmaterial, in: 825 Jahre Christianisierung Rügens. Symposiumsbericht, hg. v. Katharina Coblenz, Altenkirchen 1993, S. 7-18, wendet sich S. 12 explizit gegen diese Nachfolgethese.

²⁶ Helmold von Bosau, Slavenchronik, neu übertragen und erläutert von Heinz Stooß (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19 = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe) Darmstadt 1963, zitiert als Helmold, lib. I, 2: „Altera insula, longe maior, est contra Wilzos posita, quam incolunt Rani, qui et Rugiani, gens fortissima Slavorum, qui soli habent regem, extra quorum sententiam nichil agi de publicis rebus fas est, adeo metuuntur propter familiaritatem deorum vel pocius demonum, quos maiori pre ceteris cultura venerantur.“ Lib. I, 6: „De omnibus quoque provinciis Slavorum illic responsa petuntur et sacrificiorum exhibentur annuae solutiones.“

²⁷ Helmold, lib. I, 6: „Flaminem suum non minus quam regem venerantur.“ Helmold, lib. II, 108: „Rex apud eos modicae estimacionis est comparacione flaminis. Ille enim responsa perquirat et eventus sortium explorat. Ille ad nutum sortium, porro rex et populus ad illius nutum pendent.“

priesters. So bei Wolfgang H. Fritze: „Nirgendwo wird aber die politische Bedeutung von Kult und Priesterschaft so deutlich wie bei den Rügenlawen, wo der Swantewit-Priester bekanntlich eine höhere politische Autorität besaß als der Fürst“; Sebastian Brather: „Das Ansehen des Opferpriesters galt als größer als das des rex.“; Hansdieter Berlekamp: „nichts konnte ohne seine Zustimmung geschehen“; Zdeněk Váňa: „Kein Wunder, daß sein Priester auch in politischen Angelegenheiten über ein gewichtigeres Wort als der Herrscher von Rügen verfügte“.²⁸ Für Joachim Herrmann war Arkona gar das politische Zentrum der Insel.²⁹ Laut Wilhelm Gottlieb Beyer waren König und Svantevit-Priester ebenbürtig, da diese „gleich den weltlichen Fürsten als selbstständige Territorialherren Land- und See-Kriege führten und Friedensverträge schlossen“.³⁰ Dahinter steht zum einen die Nachricht Saxos, dass der Svantevit-Priester über 300 Pferde mit ebenso vielen Reitern verfüge, die auf diesen Pferden in den Krieg zögen.³¹ Zum anderen bezieht sich Beyer auf die Kapitulationsbedingungen Arkonas beim Angriff 1168, in dessen Folge Rügen endgültig christianisiert wurde. Von der Mitwirkung eines Priesters bei den Verhandlungen, gar eines Oberpriesters, wird bei Saxo aber gar nichts gemeldet. Martin Wehrmann interpretiert diese Nachrichten zusammen mit Helmolds Diktum so, dass der Hohepriester „die mächtigste Person des Landes“ sei. Durch die Vermittlung des göttlichen Willens, die Verwaltung des Grundbesitzes des Svantevit sowie des Tempelschatzes und der Verfügung über die „Leibgarde“ gewönne der Priester einen „größeren Einfluß auf die Landesgeschäfte, als ihn die Fürsten und der Adel besitzen; es stehen jedoch dieser Darstellung von einer Art Priesterherrschaft manche Bedenken gegenüber.“³² Leider belässt es Wehrmann dabei, Bedenken anzumelden, ohne sie näher zu erläutern. Auch Vladimír Procházka fasst sich kurz und konstatiert lapidar eine „theokratische Dingmonarchie der Ranen“.³³ Was darunter zu verstehen ist, bleibt dunkel. Manfred Hellmann sieht dagegen ein entspanntes Nebeneinander von Fürstenherrschaft und Priesterschaft, „die die Fürsten in keiner Weise in den Hintergrund drängt.“³⁴ Ausführlich beschäftigen sich Joachim Herrmann und Evamaria Engel mit der Rolle der rügenschen Priester. Danach übten diese „durch Orakel und Wahrsagung einen bedeutenden Einfluß bei der Vorbereitung von politischen Entscheidungen aus und beeinflussten Kraft ihrer Autorität die Handlungen von König, Adel und Volk.“³⁵ Als Belege dienen zwei bei Helmold von Bosau überlieferte Episoden.

²⁸ Wolfgang H. FRITZE, Beobachtungen (Anm. 12) S. 157; Sebastian BRATHER, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Ergänzungsband 61 Hoops Reallexikon der germanischen Altertumskunde) Berlin New York ²2008, S. 23; Hansdieter BERLEKAMP, Arkona und Rügen (Anm. 25) S. 13; Zdeněk VÁŇA, Mythologie und Götterwelt (Anm. 4) S. 89.

²⁹ Joachim HERRMANN, Arkona auf Rügen (Anm. 5) S. 177.

³⁰ Wilhelm Gottlieb Beyer, Die Hauptgottheiten der westwendischen Völkerschaften, in: Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 37(1872) S. 115 – 171, hier S. 121.

³¹ Saxo Grammaticus, Gesta Danorum – Denmarkshistorien, Latinsk Tekst udgivet af Karsten Karsten Friis-Jensen, Dansk oversættelse ved Peter Zeeberg, København 2005, 2 Bde, zitiert als Saxo Grammaticus, lib. 14, 39, 7, Satz 3: „Hoc quoque numen trecentos equos descriptos totidemque satellites in iis militantes habebat, quorum omne lucrum, seu armis seu furto quæsitum, sacerdotis custodię subdebat.“

³² Martin Wehrmann, Geschichte der Insel Rügen (Pommersche Heimatkunde 1) Greifswald ²1923, S. 22.

³³ Vladimír PROCHÁZKA, Die Stammesverfassung der Elbslawen, in: Zeitschrift für Archäologie 3(1969) S. 36-47, hier S. 42.

³⁴ Manfred HELLMANN, Grundzüge (Anm. 20) S. 113.

³⁵ Joachim HERRMANN u. Evamaria ENGEL, Gesellschaftliche und politische Struktur, in: Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14) hg. v. Joachim Herrmann, Berlin 1985, S. 252-273, speziell zu den Rügenlawen S. 267f.

Einmal verlangte der Priester die Auslieferung seines christlichen Kollegen, der anlässlich der Heringssaison sächsische Kaufleute auf deren Besuch des rügenschon Marktes begleitet und dabei Gottesdienste gefeiert hatte. Daraufhin „berief der heidnische Priester König und Volk zu sich und erklärte, die Götter seien darüber erzürnt und nur durch das Blut des fremden Priesters wieder zu besänftigen.“³⁶ Die Priester, und darauf weisen Herrmann und Engel selbst hin, „hatten keine Exekutivgewalt, ja, es war ihnen nicht einmal möglich, den obenerwähnten christlichen Priester gefangennehmen zu lassen.“³⁷ Die andere Begebenheit, die als Zeugnis für den wichtigen Einfluss des heidnischen Priesters angeführt wird, bezieht sich auf einen Kriegszug Heinrichs von Alt-Lübeck gegen Rügen im Winter 1123/24. Den versammelten Kriegern unter Heinrich schickten die Ranen ihren Priester als Unterhändler entgegen.³⁸ Während der erste Fall die Beschränkung der priesterlichen Macht aufzeigt, ist der zweite ohne Gewicht. Ansonsten müsste aus der von Saxo überlieferten Tatsache, dass der rügenschon Unterhändler im Vorfeld der Eroberung Rügenschon 1168 durch die Dänen kein Priester war, auf einen Machtverlust der Priesterschaft geschlossen werden.³⁹ Joachim Herrmann konstatiert zu Recht „die bedeutende Rolle, die Arkona im gesellschaftlichen Leben der Ranen einnahm“, überdehnt sie aber, wenn er den Tempelort im selben Atemzug „zum Zielpunkt der Angriffe gegen die Freiheit des rani-schen Stammes“ durch die „umliegenden Feudalmächte“ macht.⁴⁰ So lässt, zum Beispiel, Saxo Grammaticus den dänischen König Waldemar 1168 erst verschiedene Teile Rügenschon angreifen, ohne, dass es zum Kampf kam. Erst dann machte der sich an die Belagerung Arkonas.⁴¹ Bemerkenswert ist hierbei, dass die Belagerten von den bei Karentia stehenden rügenschon Kriegern nicht unterstützt worden sind. Hansdieter Berlekamp macht dafür einen „Dualismus zwischen der Priesterschaft und den zur Macht strebenden Fürsten“ verantwortlich und behauptet, „erst nach der Zerstörung des Tempels kann von einem Fürstentum Rügen gesprochen werden.“⁴²

(4) Es ist hier dasselbe Dilemma wie bei den Lutizen: Die verfassungsrechtliche Stellung des Priesters ist im weiten Feld zwischen Vorrang, Autorität und Herrschaft nicht eindeutig zu bestimmen, Ableitungen bleiben spekulativ. Angesichts der monarchischen Spitze bei den Ranen wäre nach der Theorie von Anthony D. Smith kein starkes Priestertum zu erwarten gewesen. Die Forschungsmeinung und der Ansatz von Smith passen noch nicht recht zusammen. Als Ausweg bietet sich möglicherweise an, nicht die politische Position des Priesters in der Gesellschaft als Indiz für seinen Einfluss heranzuziehen, sondern seine Möglichkeiten bei der Ausführung von Kulthandlungen ins Visir zu nehmen. Eine von den mittelalterlichen Chronisten häufig genannte Methode der Erforschung göttlichen Willens waren Orakel mit Pferden. Der spezielle Modus konnte

³⁶ Helmold, lib. II, 108: „Affuit tunc forte Godescalcus quidam sacerdos Domini de Bardewich invitatus, ut in tanta populorum frequentia ageret ea quae Dei sunt. Nec hoc latuit diu sacerdotem illum barbarum et accersitis rege et populo nuntiat irata vehementius numina nec aliter posse placari, nisi cruore sacerdotis, qui peregrinum inter eos sacrificium offerre presumpsisset.“

³⁷ Joachim HERRMANN u. Evamaria ENGEL, Gesellschaftliche und politische Struktur (Anm. 35) S. 268.

³⁸ Helmold, lib. I, 38: „Videntes igitur Rugiani impetum viri timuerunt timore magno miseruntque flaminem suum, qui cum ipso de pace componeret.“ Dieser Umstand dient auch Hansdieter BERLEKAMP, Arkona und Rügen (Anm. 25) S. 13, als Beleg für die herausragende Stellung des Priesters.

³⁹ Saxo Grammaticus, lib. 14, 39, 1, Satz 2.

⁴⁰ Joachim HERRMANN, Arkona auf Rügen (Anm. 5) S. 178.

⁴¹ Saxo Grammaticus, lib. 14, 39, 1, Satz 5: „Rex, varias Rugię partes adortus, cum ubique prædę, nusquam vero pugnę materiam reperisset, fundendi sanguinis aviditate perductus, urbem Arkon obsidione tentavit.“

⁴² Hansdieter BERLEKAMP, Arkona und Rügen (Anm. 25) S. 13.

durchaus differieren. Thietmar erwähnt für Rethra ein zweistufiges Verfahren: Ein Losorakel wird durch ein Pferdeorakel überprüft, bei dem ein Pferd über zwei kreuzweise in die Erde gesteckte Lanzen geführt wird. Wenn auf diesem Wege zweimal dasselbe Resultat erzielt wurde, galt das geplante Vorhaben als durchführbar.⁴³ Herbord berichtet, dass bei den Pomoranen ein gesatteltes und aufgezümmtes Pferd von einem Priester geleitet drei- oder viermal über neun auf der Erde liegende Lanzen schritt. Wurden die Lanzen dabei nicht berührt, galt dies als gutes Omen.⁴⁴ Saxo Grammaticus lässt die Ranen ein Pferd über eine Reihe von schräg in die Erde gesteckten, miteinander verbundenen Lanzen führen. Hier galt es als günstiges Vorzeichen, wenn das Pferd seinen Parcours dreimal hintereinander jeweils mit dem rechten Huf begann.⁴⁵ Heinrich von Lettland bringt ein ähnliches Pferdeorakel: „Den Bruder Theoderich vom Zisterzienserorden, nachmals Bischof in Estland, den wollten die Liven von Treyden ihren Göttern opfern, weil seine Saat auf den Feldern ergiebiger war, ihre eigene aber, vom Regen überschwemmt, verdarb. Das Volk wurde versammelt, der Wille der Götter über das Opfer durch Los erkundet: eine Lanze wurde hingelegt, das Ross schritt, es setzte den für das Leben bestimmten Fuß nach Gottes Willen vor; es betete der Bruder mit dem Munde, segnete mit der Hand. Der Wahrsager behauptete, der Gott der Christen sitze auf dem Rücken des Pferdes und lenke seinen Fuß, dass es ihn voransetze; man möge den Rücken des Pferdes abwischen, damit der Gott herunterfalle. Das geschah; da das Pferd wie vorher den Fuß des Lebens voransetzte, blieb Bruder Theoderich dem Leben erhalten.“⁴⁶ Diese Stelle illustriert sehr schön die Unberechenbarkeit des Verfahrens, sowohl für das potentielle Opfer als auch für den heidnischen Priester. Zwar waren sie die Herren der Orakel. Aber deren Ausgestaltung als mehrstufiges, auf dem Zufall beruhendes Verfahren wird Manipulationen, wenn schon nicht unmöglich, so doch schwer gemacht haben. Es darf dabei nicht vergessen werden, dass das Pferdeorakel vor den Augen eines aufmerksamen, am Geschehen höchst interessierten Publikums stattfand. Dies war umso kritischer, als das Ergebnis regelmäßig von großer Bedeutung war und weitreichende Konsequenzen hatte. Zudem hatten sämtliche Beteiligte einschlägige Erfahrungen mit Orakeln aller Art, da diese eine alltägliche Übung waren. Dessen ungeachtet zieht Brüske eine gerade Linie vom Orakel zum Einfluss der Priester. Wie sie es vollbracht haben sollen, „mit Hilfe des Orakels die Volksmeinung in ihrem Sinne zu lenken“, bleibt unverständlich.⁴⁷ Und Joachim Herrmann ist zu widersprechen, wenn er behauptet, „der Pferdefuß war es also, über den die Priesterschaft von Arkona ihren Einfluß auszuüben vermochte“.⁴⁸ Die dahinter stehende Vorstellung von Priestern, die mit Taschenspielertricks eine gesamte Gesellschaft in ihrem Sinne manipulieren, geht an der Realität vorbei. Aber genau diese Vorstellung führte dazu, in der Priesterschaft die intellektuelle Elite der slavischen Gesellschaft zu sehen. So wird aus Rethra

⁴³ Thietmar, lib. VI, 24.

⁴⁴ Herbord, Dialog über Bischof Otto von Bamberg (MPH seria nova VII, 3) hg. v. Jan Wikarjak u. Kazimierz Liman, Warszawa 1974, lib. II, 33.

⁴⁵ Saxo Grammaticus, lib. 14, 39, 10.

⁴⁶ Heinrich von Lettland, Livländische Chronik, neu übersetzt v. Albert Bauer (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte 24 = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe) Darmstadt 1959, lib. I, 10.

⁴⁷ Wolfgang BRÜSKE, Untersuchungen (Anm. 10) S. 63.

⁴⁸ Joachim HERRMANN, Materielle und geistige Kultur (Anm. 16) S. 318. Seine Aussage ebd., die „sicherste Art, auf die Entscheidung Einfluß zu nehmen, bestand für den Priester darin, daß er aus dem Geschmack des Opferblutes den Willen der Götter erkundete“, beruht auf missverstandenen Helmold I, 52: „Post cesam hostiam sacerdos de cruore libat, ut sit efficacior oraculis capescendis.“

die Kommandozentrale für den Widerstandskampf der Lutizen, so wird aus Arkona die politische Schaltstelle der Ranen konstruiert. Dabei liegen die Prozesse klar auf der Hand: Auf der Volksversammlung wird eine politische Entscheidung getroffen, die einer religiösen Instanz zur Begutachtung vorgelegt wird. Diese Instanz ist ein Gott, als Mittler dient ein Pferd, der Priester führt das Orakel lediglich durch. Er hat keine Möglichkeiten der Interpretation, da es eine Entscheidungsfrage ist: Das Ergebnis des Orakels ist entweder positiv oder negativ, die Gottheit ist entweder dafür oder dagegen.⁴⁹ Mit anderen Worten: Die Priester hätten lediglich die Chance, schon getroffene Entscheidungen manipulativ zu verhindern, aber nicht zu initiieren. Aber selbst dies ist nur eine theoretische Möglichkeit, dass es Praxis geworden wäre, ist unglaublich, denn es setzte die Einigkeit in der Priesterschaft voraus: Sowohl in Rethra als auch in Arkona existierten Priesterkollegien.

Als Ergebnis dieser Studie sei festgehalten: Die heidnischen Priester nahmen in der slavischen Gesellschaft eine wichtige Position ein. Im Rahmen der Kulthandlungen hatten sie keine Möglichkeit, politische Entscheidungen herbeizuführen oder zu beeinflussen. Ob und wie sie ihren Einfluss im Vorfeld der Entscheidungen geltend machten, darüber schweigen die Quellen. Die Priester spielten möglicherweise eine wesentlich geringere politische Rolle, als in der Wissenschaft bislang postuliert worden ist.

⁴⁹ Gegen Thomas RITS, *Das mittelalterliche dänische Ostseeimperium (Studien zur Geschichte des Ostseeraumes 4)* Odense 2003, S. 30, der explizit von der Auslegung des Orakels spricht.

Politična vloga poganskih duhovnikov pri zahodnih Slovanih

Sven Wichert

Izhodišče prispevka je vprašanje izvora poganskih duhovnikov pri slovanskih ljudstvih v južnem primorju Baltika in prikazuje znanstveno razpravo o njihovi politični vlogi. Obravnava dva pristopa. Najprej predstavi mnenja raziskovalcev o družbenem položaju duhovnikov. Običajne težave pri razlagi skromnih pisnih virov povzročajo povsem različne utemeljitve o velikem političnem vplivu duhovnikov. Tega vsekakor ni mogoče dokazati, argumenti zanj niso vedno ustrezni. Drugi pristop temelji na samem obredju. Rezultat avtorjeve analize je, da lahko skoraj povsem izključimo možnost, da so duhovniki imeli politični vpliv s pomočjo prerokb.